

Wissenschaftliche Gesellschaften

Olsen, Karl Heinrich

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1986 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.101-111



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

12.12.1986 in Braunschweig

Wissenschaftliche Gesellschaften

Von **Karl Heinrich Olsen**

Unter einer Wissenschaftlichen Gesellschaft im eigentlichen Sinne soll hier ein mehr oder weniger enger freiwilliger Zusammenschluß von Gelehrten verstanden werden zu dem allgemeinen Ziel, der Wissenschaft zu dienen, indem wissenschaftliche Informationen ausgetauscht, Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Hypothesen diskutiert, eigene Forschungen angestellt, neue Erkenntnisse registriert und die Ergebnisse der Gesellschaftlichen Aktivitäten publiziert werden. Je nach der Intensität der gesellschaftsinternen und -externen Bindungen können die Organisationsformen wissenschaftlicher Gesellschaften lockerer oder verbindlicherer Natur sein und im privaten Raum verharren oder einen öffentlichen Status erringen. In jedem Fall sind sie unter heutiger Sicht freie, liberale und demokratisch verfaßte Institutionen im Sinne von **Gelehrtenrepubliken**.

Die Bezeichnung „**Wissenschaftliche Gesellschaft**“ kann überdies die Bedeutung „**Gesellschaft der Wissenschaften**“ vermitteln, und es gibt Gründe, gerade solche Gesellschaften als die eigentlichen „**wissenschaftlichen**“ anzusehen, woraus deren Verpflichtung abgeleitet werden kann, sich an dem Prinzip der „**Universitas Litterarum**“ zu orientieren, wobei vor allem ein interdisziplinäres Zusammenwirken von Geistes- und Natur- und/oder Technischen Wissenschaften anzustreben ist. Bei der weit fortgeschrittenen Aufspaltung so gut wie aller Disziplinen in spezielle Bereiche läßt sich die erwünschte „**Universitas**“ freilich nur noch teilweise erreichen. Im Interesse gesamtwissenschaftlicher Erkenntnisse und Fortschritte sollten fallweise aber wenigstens einige wissenschaftliche Gesellschaften jene „**Universitas Litterarum**“ anstreben und in Disziplinübergreifenden Organisationen zumindest ansatzweise realisieren.

Das „Vademecum der Deutschen Lehr- und Forschungsstätten“ des „Stifterverbandes der Deutschen Wissenschaft“ von 1985 zählt unter der Rubrik „Wissenschaftliche Gesellschaften“ 565 Titel auf, von denen die meisten auf enge Fachbereiche spezialisiert sind, wobei einfache und eingetragene Vereine dominieren. Bei manchen solcher Gesellschaften haben nicht nur ausgewiesene Wissenschaftler Zutritt zu ihnen, sondern oft auch dilettierende wissenschaftliche Amateure oder auch lediglich fördernde Laien. Über diesen im Vademecum aufgeführten Kreis von Wissenschaftlichen Gesellschaften hinaus existiert indessen noch eine große Zahl von wissenschaftlich nicht uninteressanten Vereinen wie Geschichts- und Heimatvereine und dergleichen mehr, deren Tätigkeit im Ganzen betrachtet zumindest als bildungsfördernd eingestuft zu werden verdient.

Im einzelnen listet das Vademecum für die Fachgebiete Theologie 8, Philosophie 4, Rechtswissenschaft 20, Wirtschaftswissenschaften 35, Sozialwissenschaften 33, Sportwissenschaften 4, Psychologie 8, Pädagogik 16, Geschichte 45, Kunstwissenschaften 29, Sprache, Literatur 31, Geographie 14, Naturwissenschaften allgemein 14, Mathe-

matik 5, Informatik 3, Physik 10, Chemie 11, Geowissenschaften 26, Medizin 93, Zahnmedizin 7, Veterinärmedizin 3, Biologie – Physik – Chemie 17, Ernährungswissenschaften 5, Agrarwissenschaft 21, Forstwissenschaft 6, Gartenbau 5, Umweltforschung 7, Ingenieurwesen allgemein 13, Maschinenbau 16, Elektrotechnik 3, Bergbau und Hüttenwesen 5, Architektur und Bauwesen 26 und Bibliothekswesen 7 Institutionen auf.

Als Ausnahmen erscheinen in der Auflistung des Vademecums unter der Rubrik „Allgemein“ nur wenige Gesellschaften (15), die eine fachübergreifende Organisation im Sinne einer begrenzten Universitas Litterarum aufweisen. Als Beispiele seien hier die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft und die Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften genannt. Nicht aufgeführt ist hier die „Max-Planck-Gesellschaft“ (früher „Kaiser Wilhelm Gesellschaft“) von 1911 zur Förderung der Wissenschaft, die aber als eine Dachgesellschaft von derzeit 60 Fachinstituten angesehen werden muß, und ebenfalls hier nicht erwähnt sind die „Akademien der Wissenschaften“, die am ehesten dem Ideal einer der „Universitas Litterarum“ verpflichteten wissenschaftlichen Gesellschaft entsprechen und die deshalb den Hauptgegenstand der folgenden Betrachtungen bilden sollen. Im Vademecum sind sie als besondere Gruppe verzeichnet.

Die Anfänge wissenschaftlicher Gesellschaften reichen im Abendland bis weit in die Vergangenheit zurück. Abgesehen von vielleicht noch zuvorlaufenden Priestergemeinschaften einzelner Gottheiten und Tempel begegnen wir als ersten wissenschaftlichen Gesellschaften den Philosophenschulen des antiken Griechenlands, die wir nach dem jeweils führenden Philosophen, so etwa nach Pythagoras, nach ihrem Sitzort – etwa Elea – oder auch nur nach einer lokalen Besonderheit des letzteren, etwa die Stoa benennen.

In jedem Falle scharten sich um eine führenden Philosophen – das Schulhaupt – mehr oder weniger fortgeschrittene Schüler, die fallweise bereits institutionelle Aktivitäten entfalteten, indem sie ein neues Schulhaupt oder auch neue Mitglieder wählten.

In diesem Zusammenhang interessieren beispielhaft vor allem zwei Institutionen der Antike, nämlich die **athenische Akademie Platons** und das alexandrinische Museion. Die Akademie Platons wurde von diesem 385 v. Chr. in Athen begründet und erhielt ihre Bezeichnung nach einem dem Heros Hekádemos oder Akádemos geweihten Hain, in dem Platon seine Lehren vortrug. Im einzelnen handelte es sich um einen festgefügtten Kultverein zur Verehrung Apollos und der Musen, in dem das Schulhaupt und die Schüler zu einer Lebensgemeinschaft zusammengeschlossen waren, wobei nicht nur die religiösen Zuordnungen zu beachten, sondern auch bestimmte Verhaltensweisen wie wenig Schlaf, sexuelle Enthaltung, kein Fleischgenuß zu befolgen waren. Als besonders wichtiger Forschungsgegenstand wurde von Platon die **Mathematik** angesehen, was über der Eingangstür des später errichteten Akademiegebäudes vermerkt gewesen sein soll. Abgesehen von der besonderen wissenschaftlichen Bedeutung ihres Begründers war die Platonische Akademie eine frühe wissenschaftliche Gesellschaft wie andere jener Zeit auch. Ihre besondere Bedeutung besteht einmal in ihrer 900jährigen Existenz, sie wurde nach einer alten, mittleren und neueren Wirkungs-

phase erst 529 neuer Zeitrechnung von Kaiser Justinian aufgelöst. Darüber hinaus aber wurde und wird die Akademie Platons als eine Art Urmutter wissenschaftlicher Gesellschaften und dabei insbesondere als eine solche der Akademien der Wissenschaften angesehen.

Neben der Akademie Platons muß – wie schon erwähnt – eine 2. wissenschaftliche Institution jener Zeit interessieren, nämlich das **alexandrinische Museion**. Als Ratgeber bei der Gründung durch Ptolemäus I gilt Demetrios von Phaleron. Das Museion war eine umfangreiche Anlage mit zahlreichen Gebäuden und besonders bekannt durch seine großartige Bibliothek, die das gesamte Wissen der damaligen Zeit in entsprechenden Schriften beherbergt haben soll. Das Museion wurde 269/70 oder 273 unter Aurelian zerstört, ein für die Geschichte der Alten Welt unersetzlicher Verlust. Aber während die Akademie Platons trotz ihres Ordnungsgefüges immerhin als eine „freie“, der Wissenschaft dienstbare Gesellschaft im demokratischen Athen angesehen werden darf, handelt es sich bei dem **Museion** um eine freilich von Gelehrten betriebene Institution, die man besser als ein staatliches Institut bezeichnen würde. Die gelehrten Mitglieder des Museions wurden nämlich vom König berufen, sie wurden auch besoldet, und noch zur Zeit des römischen Ägypten verliehen sie römischen Cäsaren die Mitgliedschaft zum Museion als Ehrung.

Bemerkenswert ist, daß beide Institutionen – Akademie wie Museion – den Musen gewidmet waren. Das erinnert daran, daß damals Kunst und Wissenschaft noch sehr eng miteinander verbunden waren. Schließlich standen von den klassischen 9 Musen 6 für Künste – Musik, Gesang, Tanz, lyrische und epische Dichtung – und nur 3 vertraten Wissenschaften, nämlich Klio die Geschichtswissenschaft, Urania die Astronomie und Polyhymnia – aber nur teilweise – die Geometrie, der Tanz und Pantomime noch vorangingen. Die frühen Naturwissenschaften hatten noch kein eigenes Ordnungssystem gefunden, sie waren ja auch bis in die neuere Zeit hinein an den Hohen Schulen neben den klassischen Fakultäten – Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Medizin in der sogenannten „**Artistischen Fakultät**“, also auch noch unter der Kategorie „**Kunst**“ zusammengefaßt.

Aus dem Mittelalter sind uns keine wissenschaftlichen Gesellschaften überliefert. Die Wissenschaft hatte sich zu jener Zeit in die Klöster zurückgezogen, wo freilich – von einzelnen Ausnahmen vielleicht abgesehen – unter der Zucht der Ordensregeln eine „freie“ wissenschaftliche Betätigung kaum denkbar war. Dafür wurden manche Klosterschulen zu Vorläuferinnen unserer frühen Universitäten, kaum aber zu solchen späterer Forschungsstätten. Im hohen Mittelalter, seiner Endzeit, herrschten bei wachsender außen- wie innenpolitischer Schwächung des Imperiums, bei Entstehung, Konsolidierung und Expansion der Nationalstaaten sowie weitgehender Verlust der Pax Augusta, bei Interregnum, Avignonesischem Exil der Päpste und dem großen Kirchenschema des 14. Jahrhunderts kaum die erforderlichen Voraussetzungen zu umfassender wissenschaftlicher Betätigung.

Erst im 15. Jahrhundert mit der als „Wiedergeburt des klassischen Altertums“ verstandenen Renaissance und dem Humanismus wurde der Weg für eine relativ freie wissenschaftliche Betätigung zumindest in bedeutenden Teilen Europas frei. Natürlich

setzte eine entsprechende Entwicklung nicht schlagartig, immerhin aber ziemlich schnell ein, so daß der Reichsritter Ulrich von Hutten an den Nürnberger Humanisten Pirckheymer 1518 schreiben konnte: „Die Künste und Wissenschaften blühen, es ist eine Lust zu leben.“

Italien gebührt der Ruhm, in der Renaissance als erste Nation vorangegangen zu sein, was sich nicht zuletzt daraus erklärt, daß es das Zufluchtland der aus dem 1453 von den Türken eroberten Byzanz geflohenen, der griechischen Tradition verbundenen Gelehrten geworden war. Italien wurde deshalb auch die Wiege der neuzeitlichen Akademien der Wissenschaften. Hier folgte man dem Vorbild der athenischen Akademie Platons. So entstand 1470 am Hofe Cosimos de Medici in Florenz eine „Accademia Platonica“, die sich mit dem Tode ihres Initiators Ficini aber 1521 wieder auflöste. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde am Hofe **Alfons V.** von Neapel die **Accademia Pontaniana** begründet, der 1498 in Rom die „**Accademia antiquaria**“ folgte. Da einzelne ihrer Mitglieder als Ketzer verfolgt wurden, existierte sie zunächst im Untergrund als Geheimgesellschaft bis 1550 fort. 1742 lebte sie unter **Benedikt XIV.** zeitweilig wieder auf. Lange zuvor aber gründete der **Dichter Graziani** 1582 in Florenz die **Accademia della Crusca**, die sich der Reinigung der italienischen Sprache verschrieben hatte. Sie existiert noch heute ebenso wie die 1603 in Rom begründete „**Accademia dei Lincei**“, der unser in diesem Jahr verstorbenes korrespondierendes Mitglied, **Prof. Dr. Roberto Salvini**, angehörte. Bestand haben auch noch die vatikanische, ebenfalls 1603 gegründete „**Pontificia Accademia delle Scienze**“ sowie die „**Accademia Arcadia**“ von 1690, während andere, frühere oder spätere italienische Akademien wieder verschwunden sind, wie etwa die „**Accademia del Cimento**“ von 1657 oder die „**Accademia dei Filomusi**“ von 1665.

Besondere Bedeutung erlangten die französischen Akademien der Wissenschaften. Sie gehen auf einen 1629 gegründeten Privatverein für die Pflege der französischen Sprache zurück. 1635 entstand aus ihm die „**Académie française**“, ihr folgten 1666 die „**Académie des Sciences**“ sowie aus früheren Anfängen 1716 die „**Académie des inscriptions et belles-lettres**“, 1608 die „**Académie des beaux-arts**“ und 1832 schließlich die „**Académie des sciences morales et politiques**“. Diese 5 Akademien sind seit 1806 als Klassen im „**Institut de France**“ vereinigt.

Noch im 17. Jahrhundert entstanden die erste deutsche Akademie der Wissenschaften, die Deutsche Akademie der Naturforscher, heute zu Halle, die 1687 durch Kaiser Leopold I. in besonderer Weise privilegiert und zur „**Sacri Romani Imperii Academia Caesarea-Leopoldina Naturae Curiosorum**“ erhoben wurde, und 1660 die „**Royal society of London**“ sowie 1696 die „**Akademie der Künste**“ zu Berlin.

Mit dem 18. Jahrhundert beginnt sodann eine Epoche verstärkter Akademiegründungen, die sich bis in unsere Tage fortgesetzt hat.

In Spanien entstehen 1713, 1738, 1744, 1847 die heute noch existierenden **de la Lengua, de la Historia, de bellas Artes** und **de Ciencias Exacias**. In Portugal 1779 die **Academia des Ciencias**, in Großbritannien und Irland 1731 die Royal Dublin Society, 1783 die Royal Society of Edinburgh, 1786 die Royal Irish, 1799 die Royal Institution of Great Britain, 1826 die Royal Scotch Academy, 1901 die British Academy, und 1932

die Irish Academy of Letters. In den skandinavischen Staaten gab es 1735, 1739, 1753, 1786, 1811 und 1937 in Schweden entsprechende Gründungen, in Dänemark solche 1742, 1945, und 1911, in Norwegen 1760, 1927 und 1953, in Finnland 1908, in den Niederlanden 1808 und 1914, in Belgien 1772 und 1938, in der Schweiz 1746, 1815 und 1943, in Österreich 1847, und in Griechenland 1926.

Natürlich wollte Osteuropa in diesem Felde nicht zurückstehen. Schon 1724 gab es eine Akademie in Petersburg, die sich zur Academie der UdSSR gewandelt hat, und mittlerweile verfügen mehrere Republiken der UdSSR über eigene Akademien. Staatsakademien besitzen auch die Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Rumänien und Bulgarien.

Eine Akademieinflation geradezu, wobei zu vermerken ist, daß manche von ihnen durch fachgebietsmäßige Beschränkung streng genommen keine Akademien der Wissenschaften sind. Die uns besonders interessierenden Akademien Deutschlands beginnen mit der schon erwähnten Leopoldina von 1652. Sie finden ihre Fortsetzung in der **Preußischen Akademie der Wissenschaften**, die nach Plänen von Leibniz 1700 in Berlin begründet und 1711 daselbst eröffnet wurde. Ihre Verfassung erhielt sie 1812, nach der sie 4 Sektionen umfaßte, nämlich eine physikalische, eine mathematische, eine philosophische und eine historische, die zu 2 Klassen (mathematisch-physikalische und philosophisch-historische) zusammengefaßt wurden. Es gab 50 ordentliche Mitglieder, auswärtige und Ehrenmitglieder sowie korrespondierende. Die Akademie gab Abhandlungen und Monatsberichte heraus, und wir verdanken ihr so bedeutende Werke wie den *Corpus inscriptionum graecarum*, den *Corpus inscriptionum latinarum* und die *Monumenta germaniae historica*.

Die **Preußische Akademie der Wissenschaften** ist in die Akademie der Wissenschaften der DDR übergegangen, neben der die DDR noch über die Sächsische Akademie der Wissenschaften von 1846 sowie über eine Akademie der Künste von 1950, eine Bauakademie von 1951 und eine Akademie der pädagogischen Wissenschaften ebenfalls von 1951 verfügt, von denen die drei letztgenannten als Fachakademien verstanden werden müssen. Lange zuvor hat es im heutigen Gebiet der DDR in Erfurt noch die „Kgl. Akademie Gemeinnütziger Wissenschaften von 1758, in Leipzig die **Fürstlich Jablonskische Gesellschaft der Wissenschaften** von 1768 und in Görlitz eine **Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften** von 1779 gegeben, die schon lange nicht mehr existieren, die Fürstlich Jablonskische Gesellschaft ist schon bald nach ihrer Gründung in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften aufgegangen.

Es folgen bis zum 2. Weltkrieg sodann 1751 die **Akademie der Wissenschaften zu Göttingen**, 1759 die **Bayerische Akademie der Wissenschaften** und 1908 die **Heidelberger Akademie der Wissenschaften**. Inzwischen verschwunden sind die 1763 gegründete **Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften** zu Mannheim, sowie die **Königsberger Gelehrte Gesellschaft** von 1924 und die **Deutsche Akademie München** von 1935. Andere Akademiegründungen wie solche der Künste (Berlin und München) oder noch existierende Gesellschaften fachspezifischen Charakters dürfen hier außer Betracht bleiben.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde 1949 zunächst die **Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur** durch ehemalige Mitglieder der Preußischen Akademie der Wissenschaften und der Künste gegründet, die insoweit bundesrepublikanisch als eine Fortführung der erstgenannten verstanden werden kann, zumal sie sich in ihrem Emblem ausdrücklich zu Leibniz bekennt. Und vorläufig zuletzt, nämlich 1970 kam es dann zur Gründung der **Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften** zu Düsseldorf.

Der letztgenannten Akademiegründung vorangegangen war eine **Empfehlung des Deutschen Wissenschaftsrats** von 1965, die auf einer gründlichen Analyse der Akademien der Wissenschaften als besondere, den Wissenschaften dienstbare Institutionen fußte. Nach einer Würdigung der innerhalb der Bundesrepublik noch vorhandenen Akademien, also denen von Göttingen, Bayern, Heidelberg und Mainz sowie unter Hinweis auf die Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen – der späteren Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften – befand der Wissenschaftsrat, daß die Akademien der Wissenschaften fortbestehen und für folgende Aufgaben zur Verfügung stehen sollten:

1. Durchführung von regelmäßigen, interdisziplinär angelegten Sitzungen,
2. Veranstaltung von Kolloquien und Symposien,
3. Wissenschaftliche Untersuchungen, die über die Dauer eines Forscherlebens hinausgehen würden, von mehreren Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen bearbeitet werden müßten oder auf Fachgebieten liegen, die an den Universitäten nicht gepflegt werden,
4. Betreuung langfristiger wissenschaftlicher Unternehmen,
5. Stellung von Preisaufgaben,
6. Veröffentlichung von Arbeitsergebnissen.

Hinsichtlich der Organisation der Akademien der Wissenschaften empfahl der Wissenschaftsrat, es im wesentlichen bei den überkommenen Formen zu belassen, also begrenzte Platzzahl, Gliederung in Klassen, Selbstergänzung durch Zuwahl, Bindung der ordentlichen Mitglieder an eine Region (Land), Durchführung von größeren und Langzeitunternehmungen im Rahmen von Kommissionen, an denen vor allem auch Nichtmitglieder beteiligt werden können. Des weiteren wird eine gesicherte Position der Akademien, praktisch also der Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts sowie eine ausreichende Finanzierung im Rahmen ordentlicher Haushalte zur Durchführung der Existenz und laufenden wissenschaftlichen Tätigkeit der Akademien gefordert.

Auch diese Forderung entsprach der Tradition, denn wenn die klassischen Akademien auch als „freie“ wissenschaftliche Sozietäten verstanden wurden, so standen sie tatsächlich doch in landesherrlicher Abhängigkeit, oft traten die jeweiligen Landesfürsten sogar als offizielle Gründer der Akademien auf und behielten sich gewisse Rechte vor. An die Stelle der Landesherren sollte nunmehr der entsprechende Staat treten, wie dies bereits mit der Weimarer Verfassung von 1919 geschehen war.

Hinsichtlich der Organisation der in der Bundesrepublik gegenwärtig wirkenden Akademien der Wissenschaften ist zu bemerken, daß die Akademien von Göttingen,

Bayern, Heidelberg und Nordrhein-Westfalen jeweils 2 Klassen besitzen, und zwar eine für geisteswissenschaftliche und eine für mathematisch-naturwissenschaftliche Disziplinen. Nur die Akademie der Wissenschaften zu Mainz besitzt neben den genannten noch eine Klasse für Literatur.

Die Höchstzahl der ordentlichen Akademiemitglieder bewegt sich zwischen 70 und 100, die der korrespondierenden Mitglieder zwischen 100 und 160. Bei der Rheinisch-Westfälischen Akademie ist sie unbeschränkt. Die ordentlichen Mitglieder müssen ihren Wohnsitz bei der Göttinger Akademie in Norddeutschland und Westberlin, bei der Bayerischen in Bayern, bei der Heidelberger in Baden-Württemberg und bei der Rheinisch-Westfälischen in Nordrhein-Westfalen haben. Nur die Mainzer Akademie darf Mitglieder aus dem gesamten Bundesgebiet berufen.

Alle Akademien verfolgen zwei Arbeitsprinzipien, nämlich die gegenseitige Unterrichtung der Mitglieder durch Vorträge und Diskussionen in den Klassen und im Plenum, während Forschungsarbeiten – abgesehen von Einzelaufträgen – im Rahmen von Kommissionen durchgeführt werden. Dabei sind sie darauf angewiesen, außenstehende Fachgelehrte zur Mitwirkung bei der Abwicklung ihrer Forschungs- und Editionsprojekte als Kommissionsmitglieder zu berufen, was von den also Angesprochenen in aller Regel gern akzeptiert wird. Die Akademien der Wissenschaften gelten nun einmal als wissenschaftliche Spitze als „arbitri scientiarum“, auch wenn dies heute nicht überall mehr anerkannt wird. Man orientiere sich in dieser Hinsicht aber einmal über die Geltung der Akademien der Wissenschaften im Ausland. Fast überall, vor allem in den osteuropäischen Ländern, wird man eine große Hochachtung vor diesen elitären und exklusiven Wissenschaftlichen Gesellschaften registrieren.

Die **Göttinger Akademie** verfügt zur Zeit über nicht weniger als 44 Kommissionen, Arbeitsgemeinschaften und Editionen, von denen die meisten geisteswissenschaftliche Themen bearbeiten wie die „**Deutschen Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit**“, die „**Septuaginta**“, die „**Papsturkunden**“, das „**Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm**“, die „**Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas**“. Außerdem wird die Herausgabe grundlegender Veröffentlichungen, oft in Zusammenarbeit mit anderen Akademien durch Kommissionen vorbereitet wie des „**Mittellateinischen Wörterbuches**“, das „**Althochdeutsche Wörterbuch**“, das „**Wörterbuch der nichtbiblischen Qumrantexte**“ und weitere Editionen. Von den Kommissionen naturwissenschaftlichen Charakters seien nur die für „**Geomorphologische Prozesse**“, die lange von Herrn Poser geleitet wurde, die für den „**Erdmagnetischen Kennzifferdienst**“ unter der Leitung von Herrn Kertz und die für „**Anorganische Polymere**“, an der Herr Wannagat mitwirkt, genannt.

Die **Bayerische Akademie** der Wissenschaften betreibt gegenwärtig 38 Kommissionen, von denen die meisten ebenfalls dem geisteswissenschaftlichen Bereich zugehören, wie die „**Historische Kommission**“, die Kommission für „**Bayerische Landesgeschichte**“, für „**Mundartforschung**“, für „**Deutsche Literatur des Mittelalters**“, für „**Sozial- und Wirtschaftsgeschichte**“, an der unser korrespondierendes Mitglied Raupach teilnimmt, und andere mehr, und von den Kommissionen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse ist vor allem die „**Deutsche Geodätische Kommission**“

zu nennen, an der unser Altpäsident Gerke lange mitgearbeitet hat und an der noch unsere Mitglieder Konecny, Möller und Torge mitwirken. Die Akademie gibt eine ganze Reihe wichtiger Publikationen heraus: die „**Jahrbücher der Deutschen Geschichte**“, die „**Deutschen Reichstagsakten**“, die „**Akten der Reichskanzlei der Weimarer Republik und der Regierung Hitler**“, und ist maßgeblich beteiligt am „**Thesaurus linguae Latinae**“.

Die **Heidelberger Akademie** der Wissenschaften betreibt als Arbeitsvorhaben der Gesamtakademie das „**Goethe Wörterbuch**“ und aus der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse 6 Kommissionen für „**Radiometrische Altersbestimmung**“, für „**Geochronologie**“, für „**Mathematik**“, für „**Theoretische Pathologie**“ und andere. Der Philosophisch-historischen Klasse sind 20 Kommissionen zuzurechnen wie die „**Cusanus Kommission**“, die „**Antike Mythologie**“ für „**Alemannische Altertums-kunde**“, für „**Felsbilder und Inschriften am Karakorum Highway**“ und andere.

Die **Mainzer Akademie** der Wissenschaften und der Literatur weist 11 Kommissionen aus dem Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Bereich aus, wie eine solche für „**Technisch-Physikalische Forchung**“, in der Herr Lautz den Vorsitz führt und Herr Justi mitarbeitet, eine für „**Humanforschung**“, die vom derzeitigen Präsidenten, Herrn Thews, geleitet wird, und eine für „**Biochemie und molekulare Chemie**“, an der die Herren Inhoffen und Kuhn beteiligt sind, und andere. Die Geistes- und Sozialwissenschaftliche Klasse steht für 25 Kommissionen, so für „**Geschichte des Altertums**“, für „**Klassische Philologie**“, für „**Kirchengeschichte**“, für „**den Alten Orient**“, für „**Rechtswissenschaft**“, für „**Soziologie und Sozialökonomik**“ und andere. Der Klasse der Literatur sind 5 Kommissionen zuzurechnen, darunter eine für „**Exilliteratur**“ und für „**Verschollene und Vergessene**“.

Die **Rheinisch-Westfälische Akademie** schließlich verzeichnet 4 Zentralkommissionen (Erforschung der Spätantike, philosophiegeschichtliche Gemeinschaftswerke, Papyrologie, antike Epigraphik und Archäologie sowie mittlere und neuere Geschichte) mit 14 Fachkommissionen. In dieser Akademie findet sich eine Klasse für Natur-Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften, von der aber nur 3 Kommissionen (Radioastronomie, Vulkanismus und großräumige Klimaforschung) tätig sind. Man vermißt hier vor allem eine ingenieurwissenschaftliche Fachkommission.

Nachdem schon die Göttinger, Bayerische, Heidelberger und Mainzer Akademien der Wissenschaften eine Arbeitsgemeinschaft gebildet hatten, schlossen sie sich zuzüglich der Rheinisch-Westfälischen 1973 zur „**Konferenz der Akademien der Wissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland**“ zusammen, die die Voraussetzungen für die Organisation einer Akademie der Wissenschaften und deren Zugehörigkeit zur Konferenz festgeschrieben hat. Danach muß eine Akademie der Wissenschaften die folgenden Voraussetzungen erfüllen, nämlich

1. Selbstergänzung durch freie Zuwahl,
2. die Fähigkeit besitzen, auch langzeitliche Forschungsvorhaben wissenschaftlich und organisatorisch begleiten zu können, und
3. in der Lage sein, eigene besondere oder langfristige Forschungsvorhaben durchzuführen.

Im übrigen berät die Konferenz über Zusammenarbeit, Einstellung und Aufnahme neuer Forschungsvorhaben. Sie ist weiterhin bemüht, in gemeinsamem Vorgehen ihren Mitgliedern die erforderliche Förderung seitens der öffentlichen Hand zu sichern. Und natürlich ist die Konferenz auch das Gremium, das praktisch über die Neubegründung von Akademien entscheidet.

Wie ist nun die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft in das Geflecht wissenschaftlicher Gesellschaften einzuordnen? Aus der Rede von Prof. Ernst Schmidt zur Eröffnung der Gesellschaft am 9. Dezember 1943 erfahren wir, daß im Hinblick auf die immer engere Spezialisierung der Wunsch mehrerer Professoren der Technischen Hochschule Braunschweig nach interdisziplinärem Zusammenwirken der verschiedenen Fachgebiete zur Gründung der Gesellschaft geführt hat.

Die junge BWG war, genau besehen, ein Zwitter, nämlich einerseits praktisch ein Teil der Technischen Hochschule Braunschweig, andererseits aber eine eigenständige Gesellschaft. Teil der T.H. war sie durch die satzungsmäßig festgelegte Personalunion von Hochschulrektor und BWG-Präsident und die Geschäftsführung durch den Geschäftsführer des Braunschweigischen Hochschulbundes. Und da dem Rektor-Präsident im Sinne des damaligen „**Führerprinzips**“ die Berufung der Mitglieder der Gesellschaft, deren gerichtliche und außergerichtliche Vertretung, die Berufung von Mitgliedern des Senats, des Kuratoriums, der Abteilungssekretäre sowie die Einberufung und Leitung des Kuratoriums und der Vollversammlung zugeordnet war, erscheint die Charakterisierung der damaligen BWG als Teil der Technischen Hochschule durchaus gerechtfertigt. Und auch die Einrichtung eines Gesellschaftssenats und der wissenschaftlichen Abteilungen weisen in die gleiche Richtung. Als Elemente einer freilich eng begrenzten gesellschaftlichen Eigenständigkeit und hochschulfreier Sonderstellung darf die Begrenzung der Zahl der ordentlichen Mitglieder auf 80, deren Vorschlagswahl durch den Senat und ggf. auch Anregungen dazu auch die Vollversammlung sowie die Einrichtung von Abteilungssekretären und eines Generalsekretärs genannt werden. Sie sind zugleich traditionelle Elemente von Akademien der Wissenschaften, zu denen allenfalls auch noch die Einrichtung eines Kuratoriums neben den Organen Präsident, Senat und Vollversammlung gezählt werden mag.

In den ersten Nachkriegsjahren bemühte sich die Gesellschaft darum, im Rahmen ihrer Satzung tätig zu werden, was unter dem Kommissarischen Rektorat und der damit ja verbundenen Präsidentschaft von Prof. Gassner nur insoweit Schwierigkeiten bereitete, als bei umfangreichen Kriegszerstörungen und Mangel auf allen Gebieten – hinzu kam anfangs auch noch ein Forschungsverbot der Siegermächte – an die Aufnahme einer geordneten wissenschaftlichen Tätigkeit kaum zu denken war. Immerhin konnte aber die weitere Entwicklung der BWG vorbereitet werden, und es ist vor allem unseren Altpräsidenten Inhoffen und Justi sowie den Herren Gehlhoff und Poser zu verdanken, daß die Gesellschaft unter Lösung von der Technischen Hochschule zu einer neuen Form fand. Ansätze dazu boten die als gesellschaftsrelevant erwähnten Teile der Ursatzung, vor allem aber der noch vorhandene Bestand ordentlicher Mitglieder. Längere Verhandlungen mit der Regierung des Landes Braunschweig und danach mit der des Ende 1946 entstandenen Landes Niedersachsen führten schließlich

zu einer grundlegenden Neuordnung der BWG. Durch Beschluß des Niedersächsischen Landesministeriums vom 21. April 1953 wurden der Gesellschaft die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verliehen und ihr zugleich eine neue Satzung gegeben.

Diese neue Satzung ist deutlich derjenigen einer Akademie der Wissenschaften nachgebildet. Jedenfalls werden die Mitglieder, ordentliche wie korrespondierende, vom Plenum gewählt, die Zahl der ordentlichen Mitglieder, die ihren Wohnsitz in Niedersachsen haben müssen, wird auf 75 Plätze limitiert, und es werden 3 gleichberechtigte Klassen gebildet, nämlich für Naturwissenschaften und Mathematik, für Ingenieurwissenschaften und für Bauwissenschaft und Baukunst. Jeder dieser Klassen werden 20 Plätze zugeordnet, außerdem werden für Gelehrte geisteswissenschaftlicher Fachrichtungen 15 Plätze außerhalb der Klassen vorgesehen. Die Leitung der Gesellschaft obliegt einem Präsidenten, der vom Plenum für eine Amtszeit von 3 Jahren gewählt wird, die Leitung der Klassen liegt bei den Klassenvorsitzenden, die von der jeweiligen Klasse gewählt werden. Einem Generalsekretär, der wieder vom Plenum zu wählen ist, obliegt die Geschäftsführung und die Veranstaltung öffentlicher Vorträge. Der Präsident muß seinen Wohnsitz am Sitz der Gesellschaft haben. Seine Wahl sowie diejenige der Klassenvorsitzenden, des Generalsekretärs und der ordentlichen Mitglieder bedürfen der Bestätigung durch die Landesregierung. Im übrigen ist in dieser Satzung auch das Recht zur Verleihung der Gauß-Medaille sowie die Herausgabe von „Abhandlungen“ festgeschrieben, außerdem sind nähere Bestimmungen über den Haushalt und das Vermögen der Gesellschaft getroffen und in der Fassung von 1954 durch eine Bestimmung über die Jahresrechnung und deren Prüfung durch den Landesrechnungshof ergänzt.

1953 wurden also praktisch alle Elemente der gegenwärtigen Organisation kodifiziert. Besonders zu bemerken ist, daß der Gesellschaft nur 75 Plätze für ordentliche Mitglieder zur Verfügung standen und daß sie nur in 3 Klassen untergliedert war. Immerhin war aber die Mitwirkung von 15 ordentlichen Mitgliedern geisteswissenschaftlicher Disziplinen vorgesehen, sie wurden schließlich unter einem **Obmann** zu einer „**Gruppe**“ zusammengefaßt, die in der Klasse für Naturwissenschaften und Mathematik ihren Platz fand. Auf der Grundlage einer etwas veränderten Fassung von 1957 beschloß die Plenarversammlung 1968 unter Berücksichtigung der zwischenzeitlich gewonnenen Erfahrungen eine umfassende Satzungsänderung, der die Landesregierung 1970 zustimmte und die 1971 mit ihrer Verkündung im Niedersächsischen Ministerialblatt in Kraft gesetzt wurde. Es ist die noch heute gültige Satzung unserer Gesellschaft, deren erneute Änderung vorgeschlagen und die bereits in den Klassen und dem Plenum mehrfach diskutiert wurde. Sie zielt vor allem auf eine gewisse Rückkehr zur Satzung von 1953 ab, nämlich zur Gliederung in 3 Klassen und zur Reduzierung der Höchstzahl der ordentlichen Mitglieder, wobei eine Zusammenlegung der Klassen für Ingenieur- und für Bauwissenschaften angestrebt wird. Dabei sollen die Klasse für Naturwissenschaften und Mathematik und die für Geisteswissenschaften je 30, die zusammengelegte Klasse als technischer Schwerpunkt der Gesellschaft 40 Plätze für ordentliche Mitglieder erhalten. Das Ergebnis der hierzu noch laufenden Beratun-

gen muß abgewartet und sodann gegebenenfalls die Zustimmung der Landesregierung beantragt werden.

Alles in allem darf festgestellt werden, daß das Wirken der BWG seit ihrer Erneuerung nach Kriegsende relativ erfolgreich war und ist. Plenarversammlungen und Klassensitzungen wurden regelmäßig, wenn auch vielleicht nicht häufig genug, durchgeführt. Es wurden 37 Bände der „**Abhandlungen**“, darunter 2 Festschriften (200 Jahre Gauß, und 150 Jahre Dedekind), 15 Sitzungsberichte und Mitteilungen nebst 6 Sonderheften, 3 Jahrbücher, 1 Forschungsbericht und 2 Kommissionsberichte publiziert und einem weltweiten Schriftentausch durch die Bibliothek der Technischen Universität Braunschweig zugeführt. Die Carl-Friedrich-Gauß-Medaille wurde 40 mal an bedeutende Gelehrte des In- und Auslandes verliehen, sie gilt heute als eine anerkannte, hochrangige wissenschaftliche Auszeichnung. Des weiteren wurden engere Beziehungen zu den Akademien der Wissenschaften, zur Max-Planck-Gesellschaft und zur Deutschen Forschungsgemeinschaft, zu den benachbarten Universitäten, zu Fördergesellschaften sowie zu Land und Stadt hergestellt oder verdichtet. Die ehemalige alljährliche Gauß-Gedenkfeier wurde zu einer Feierlichen Jahresversammlung der Gesellschaft in einem besonders würdigen Rahmen ausgebaut und eine angemessen repräsentative Geschäftsstelle mit Dienst- und Sitzungsräumen angemietet.

Natürlich muß die Gesellschaft zur **Steigerung ihrer wissenschaftlichen Leistungen** permanent erhebliche Anstrengungen unternehmen, vor allem anderen vermehrte Aktivitäten durch wissenschaftlich gehaltvolle Plenarversammlungen, Klassensitzungen, Kommissionstätigkeiten und Forschungsarbeiten entfalten und die Resultate solcher Anstrengungen in geeigneter Weise durch öffentliche Veranstaltungen und Veröffentlichungen bekanntmachen. Durch Zahl und Befähigung ihrer Mitglieder ist sie dazu zweifellos in der Lage, diese müssen die Resultate ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit nur mehr als bisher in die Gesellschaft einbringen und vermehrt an deren Veranstaltungen mitwirken. Alles in allem kann abschließend festgestellt werden, daß die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft ihren Platz in den Wissenschaftlichen Gesellschaften der Bundesrepublik als eine der Universitas Litterarum verpflichtete, interdisziplinär wirkende Gelehrtenrepublik mit deutlich technischen Schwerpunkten gefunden hat und in dieser Organisation und Form einen ansehnlichen Beitrag zur deutschen Wissenschaft leisten kann und wird.